

## Predigt zu Lukas 19, 37-40:

Liebe Gemeinde,

aus den letzten Wochen klingt in mir noch ein Gefühl ganz deutlich nach. Das Gefühl: nun ist mir alle Kontrolle aus der Hand genommen. Ich bin ausgeliefert, dem was mir vorgegeben wird. Ich kann nicht mehr planen und gestalten, ich kann nur noch reagieren. In meinem Fall hieß das konkret. Meine Lehrprobe am Gymnasium musste auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die abschließenden mündlichen Prüfungen meines 2. Examens konnten nicht stattfinden. Lange Zeit war unklar wie, wann und wo es einen Ersatztermin geben wird. Und dann mein Plan im Herbst eine Stelle in Ostafrika anzutreten. Wie sollte das denn nun gehen? Keiner wusste ja, wie sich die Corona-Pandemie in den Ländern der dritten Welt auswirken würde. So richtig weiß es auch heute noch keiner. Ich war überrumpelt. Ich war überfragt. Ich war überfordert angesichts meiner plötzlichen Ohnmacht mein Leben gestalten zu können wie gewohnt. Ein echt ungutes Gefühl. Und ich befürchte viele von Ihnen hatten es auch. Angepasst auf Ihre jeweilige Lebenssituation. Die eine etwas mehr, der andere etwas weniger. Aber letztlich saßen wir alle im selben Boot.

Und heute feiern wir Kantate. Einen Sonntag, an dem es darum gehen soll Gott zu loben und zu preisen aus vollem Herzen. Ihm ein neues Lied zu singen, angesichts der Wunder, die er tut. Ähm ja, ich kann verstehen, wenn Sie da jetzt eventuell ein wenig Ladehemmungen haben. Gott loben und preisen aus vollen Herzen und mit großer Freude, wie passt das denn zusammen mit dem Gefühl, dass uns die letzten Wochen so geprägt hat. Ohnmacht und Hilflosigkeit.

Schauen wir doch mal auf die Szene, die uns der heutige Evangeliumstext beschreibt:

*Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!*

Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war. Dieser Ölberg ist eine Erhebung nordöstlich der Jerusalemer Altstadt. Jesus kommt ihn herunter auf einem Esel fohlen reitend und die Menschen breiten Kleider und Palmzweige auf der Straße vor ihm aus um ihm den Weg zu bereiten. Erkennen sie die Geschichte wieder? Eine Zeit lang konnten sie sie im Foyer unserer Kirche bewundern.

Dargestellt von Inge Frank mit ihren LEA-Figuren. Jesu Einzug in Jerusalem. Dort erwartet ihn nichts Gutes. Verrat, Verleugnung, Gefangennahme, Folter und Tod. Und er weiß es. Und er kommt trotzdem. Jesus setzt sich dieser Erfahrung bewusst aus. Er gibt die Kontrolle ab. Macht sich zum Spielball seiner Gegner und Feinde, erträgt den Verrat und die Feigheit seiner Freunde.

Das war Palmsonntag. Der dritte Corona-bedingt ausgefallene Gottesdienst in unserer Gemeinde. Meine persönliche Krise war in vollem Gange, tausend Fragezeichen. Und da werde ich erinnert an diese Geschichte und plötzlich ändert sich die Perspektive. Ja, wir stecken mitten in einer Krise. Nein, ich kann nichts tun um das zu ändern. Ich kann nicht planen und gestalten, wie gewohnt. Aber, was wenn ich mich darauf einfach einlasse. Wenn ich aufhöre dagegen anzudenken, anzuplanen, anzusorgen. Was, wenn ich das tue, was ich schon so häufig mit den Lippen bekannt habe. Mein Leben ganz in Gottes Hand legen. So wie Jesus es getan hat. Ihn denken, planen und Sorge tragen lassen. Mich frei machen von dem was ich im Augenblick nicht kann. Frei werden für das, was mir immer noch geschenkt ist. Zu sein, zu leben zu lieben. Auf Sicht zu fahren und dabei die Zeit zu haben ganz genau hinsehen zu können. Ich treffe viel weniger Menschen. Aber oh mein Gott, wie wunderschön sind diese kostbaren Momente der Begegnung. Ich kann nicht mehr einfach in ein Restaurant oder ein Cafe gehen und bestellen was immer ich will. Aber oh mein Gott, wie

köstlich sind all die Speisen die ich trotzdem genieße. Gebracht von einem Lieferservice, oder endlich mal wieder mit Ruhe und Muße selbst gekocht. Die Supermarktregale waren immer gut gefüllt, trotz anfänglicher Panik. Wir dürfen uns satt essen. Was für ein Segen. Ich kann nicht wie geplant in den Urlaub und auf Studienreise fahren. Aber oh mein Gott, wie schön ist das Regensburger Umland! Nie hatte ich so viel Zeit es bei langen Spaziergängen zu erkunden. Das Wetter hat auch noch mitgespielt. Halleluja! Ich fahre jetzt auf Sicht und genieße dabei die Aussicht, wie ich es schon lange nicht mehr getan habe. Und was ich entdecke, das treibt mein Herz an Gott loben und preisen zu wollen für alle seine Wunder. So wie die Jüngerinnen und Jünger, die Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem begleitet haben. Einfach frei heraus aus voller Kehle. Im Evangelium heißt es dazu:

*Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht!*

Die bösen Pharisäer. Verbieten scheinbar alles. Selbst den Lobgesang. Wer schon einmal das Gegröle enthusiastischer Fußballfans gehört hat, kann sich vielleicht eher in die Lage der Ruhe und Ordnung liebenden Pharisäer versetzen. Mit einem wohlklingenden und gut geprobten Chorgesang hatten die Rufe der Anhänger Jesu nämlich ziemlich sicher nichts gemein. Sie haben einfach drauf los jubelt, gesungen und geschrien. Ohne Scham und ohne Rücksicht. Denn die Freude musste einfach hinaus. Wollte Gott und der Welt mitgeteilt werden.

Ich habe mich beeindruckt und begeistern lassen in den letzten Wochen von den Berichten über Menschen, die auf ihren Balkonen stehend gemeinsam singen. Über Chöre, die ihre Stimmen nun über das Internet vereinen. Über Musiker in Tonstudios und Konzertsälen aus aller Welt, die ihre Kunst kostenlos für alle zugänglich gemacht haben, um Spenden zu sammeln oder auch einfach nur um ein bisschen Freude zu bereiten.

*Und Jesus antwortete den Pharisäern und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.*

Wir wurden in die Schranken gewiesen. Durften nicht zusammenkommen, singen und feiern wie gewohnt. Aber verstummt sind wir nicht. Wir klingen vielleicht etwas anders, ungewohnt. Etwas verzerrt und verzögert über das Internet. Vielleicht nicht so laut und so deutlich wegen der Abstandsregeln. Vielleicht klingen wir auch etwas erstickt hinter unseren Masken. Aber verstummt sind wir nicht! Wir singen und jubeln und schreien hinaus in die Welt. Gott ist großartig! Und wer will soll einfach einstimmen. Wir hören nicht auf Gott zu loben für die Wunder seiner Schöpfung mit denen wir beschenkt sind. Schon gar nicht an Kantate. Wir lassen uns fallen in seine gnädige Hand und schwingen unsere Stimmen hinauf an sein Ohr. Wir feiern unsern Glauben. Ob alleine daheim im Wohnzimmer oder nun endlich wieder hier gemeinsam in der Kirche, ganz egal.

Alles Weitere wird sich finden. Meine Lehrprobe konnte ich inzwischen halten. Nicht vor einer Klasse sondern vor nur vor meinen Prüfern. Nicht ideal, aber hey, wieder einen Schritt weiter. Die mündlichen Prüfungen sind jetzt Ende Juli, auch eine Lösung gefunden. Und nach Afrika geht es jetzt eben nicht schon diesen Herbst, aber dafür darf ich noch zwei Monate länger hier sein bei euch und Ihnen. Und heute, heute bin ich nicht in Krakau, mit den anderen Vikarinnen und Vikaren meines Jahrganges auf Studienreise. Ich bin hier und feiere und genieße mit Ihnen den ersten Gottesdienst nach einer gefühlten Ewigkeit. Und das ist wunderbar! Amen.